Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2009)
Heft: 1-2: Kunst in der Provinz 2 = L'art en province 2 = Arte in provincia 2

Artikel: Provinz gewinnt
Autor: Badrutt, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624004

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROVINZ GEWINNT

Ursula Badrutt Provinz ist wunderbar. Provinz führt in die Irre. Provinz gebiert Provisorien. Provinz ist Hinterland. Das Ende aller Weitsicht, Provinz meint kulturelle Rückständigkeit. So steht es in Dudens Herkunftswörterbuch; so lautet die offizielle Version.

Hinterland ist eine geografisch-politische Bezeichnung für jenen Bezirk von Appenzell Ausserrhoden, wo die Bezeichnung Provinz physisch wird, wo fernab von Zentren ein diffuses Netz von Hügelbuckeln und Schattensenken die grossflächige Orientierung verunmöglicht, wo kein Seeblick Weite schenkt, wo in verwunschenen Wäldern Pilze achtlos den Moosboden durchstossen. Zum Hinterland gehören präzis jene Gemeinden, die archaische Bräuche wie das Silvesterklausen oder Bloch beinahe unbeeindruckt von ihrer touristischen Vermarktung pflegen.

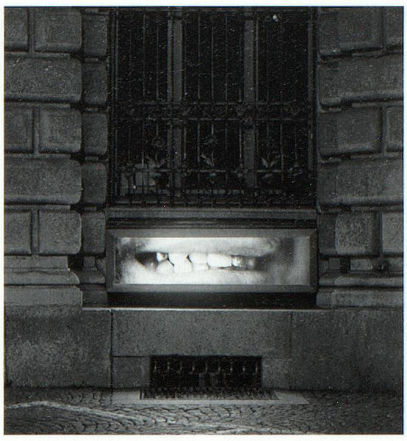
Provinz, pro-vinz, so könnte die assoziative Etymologie herleiten, setzt sich für das Kleine, das Kleinteilige ein, für Unscheinbares, Winziges. Die Provenienz der Provinz könnte auch im lateinischen «vincere» liegen; Provinz gewinnt. Was aber hat der Ruin darin zu suchen? Provinz ist Hinterland und Hinterland führt Magisches in den Bächen. Hinterland ist Schutzzone, langjähriges Brachland in der gegenseitigen Bedingtheit von Angebot und Nachfrage.

In der Provinz Appenzell Ausserrhoden fehlen in der Tat die institutionellen Einrichtungen für Zeitgenössisches im künstlerischen Sektor. Möglicherweise ist es gerade dieser Mangel, der hier immer wieder erstaunliche kulturelle Leistungen hervorzubringen vermag. Zu den kulturellen Leistungen gehört selbstverständlich auch das lebhafte Brauchtum. Brauchtum ist so lange lebendig, wie es kein Museum, keinen Schutzraum braucht. Bei Kunst ist die Lage anders – das schützende Umfeld musealer Räumlichkeiten machen ihre Existenz oft erst möglich, heben sie aus dem Alltag heraus wie die Konservenbüchse die Scheisse von Piero Manzoni. Doch Provinz ist ein natürlicher Schutzraum, ein Deckmantel, wo Welthaltigkeit sich einnisten kann, wo unversehens der grosse Maler im Museum am Dorfplatz in Gais oder Wolfhalden auftaucht und die Hierarchien im Kunstbetrieb Lügen straft.

Aus der kulturellen Unterforderung wuchsen und wachsen in den appenzellischen Hügeln immer wieder einzigartige Projekte, die oft auf die individuelle Initiative Einzelner oder kleiner loser Gruppen zurückzuführen sind.

Stellvertretend für viele in diesem Rahmen ungenannt bleibende Kulturleistungen seien die personell und landschaftlich lose miteinander verflochtenen Projekte «För Hitz ond Brand», «Schaukasten Herisau» und «Appenzell Biennale» hervorgehoben. Während die letzteren beiden weiter aktiv sind, war «För Hitz ond Brand» eine zeitlich begrenzte Ausstellung an vielen Orten, entstanden präzis aus dem Gefühl der latenten Nachsage provinzieller Isoliertheit, mehr aber noch aus der Lust, die Nachsage zu vernachlässigen und die Welt ins Dorf zu holen (www.hitzondbrand.ch). Ausgehend von der dezentral organisierten Landschaftsstruktur der Appenzeller Streusiedlung wurde die scheinbare Unattraktivität der Gegend für zeitgenössische Kunst analysiert und entschieden, dem rhizomartigen Siedlungsmodell künstlerische Denkmodelle zur Seite zu stellen. Für die Dauer eines Sommers nistete sich in den zahlreichen Museen mit ihren historischen und ethnologischen Sammlungen zeitgenössische Kunst ein. Rund

Andres Lutz/Anders Guggisberg: «Gewehre», 2003–2007, Schützenmuseum Trogen, Foto: Anna-Tina Eberhard



Appenzell Biennale präsentiert Simon Starling: «Kintsugi», 2007, Schaukasten Herisau, Foto: Anna-Tina Eberhard

30 Künstlerinnen und Künstler aus nahen und fernen Regionen wurden eingeladen, mit ortspezifischen Arbeiten zu intervenieren und den Dialog zwischen geschichtlicher Setzung und zeitgenössischer Zeugenschaft zu eröffnen. Michaela Melián aus München etwa trug Hans Castorp aus Thomas Manns Zauberberg in der zum Vogelhaus und Klangkörper mutierten Sänfte zu den Museumsvögeln. Andres Lutz/Anders Guggisberg hingegen verwandelten das Schützenmuseum Trogen in ein seltsam verspieltes Waffenlager. Der Kleinteiligkeit räumlicher Verhältnisse werden grossartige Gedanken entgegengehalten. Das Wahrnehmungsspektrum wird in der gegenseitigen Befruchtung von Brauchtum und Kunst erweitert, gesteigerte Wertschätzung ist eine der fortdauernden Folgen. Der Austausch mit Welt als Frischluftzufuhr hat sich einmal mehr als lebenswichtig erwiesen.

Von anderem Charakter und eine Nische im eigentlichen Sinn ist der «Schaukasten» Herisau (www.schaukastenherisau.ch). Auch hier wird der Kleinteiligkeit getrotzt, die engen Parameter führen zu erstaunlichen Lösungen, deren Wagemut vielleicht durch die Provinzlage gefördert wird. Schon die Entstehungsgeschichte ist bezeichnend: Eine Künstlerin mietet einen der Werbekästen beim Postgebäude, um darin ihre Arbeit zu zeigen, merkt aber bald, dass ihr weniger die Ausstellungsmöglichkeiten vor Ort fehlen, sondern der Austausch nach aussen. So gründet Vera Marke den Schaukasten Herisau und damit die kleinste Ausstellungsplattform der Ostschweiz. Jüngst installierte Costa Vece eine Büchercollage zwischen Dadaismus und Farbfeldmalerei. Ein andermal war die Appenzell Biennale zu Gast, ein von Emanuel Geisser, Peter Stoffel und Christiane Rekade erfundenes Gefäss, wo über Sinn und Unsinn von Biennalen, über Begriffe wie Heimat und Identität, Bewahren und Erneuern nachgedacht wird.

Für ihre Plattform #7 verlässt die Appenzell Biennale erstmals den virtuellen Raum und lädt den international gefeierten britischen Künstler Simon Starling nach Herisau ein. Mit «Kintsugi» thematisiert Starling eine alte japanische Restaurationstechnik, die Bruchstellen nicht unsichtbar macht, sondern mit Pudergold aufwertet und ornamental betont. Im Schaukasten zu sehen war die Nahaufnahme eines Mundes mit Goldzähnen, der zufälligerweise einem anderen international gefeierten britischen Künstler gehört. Während der Dauer von drei Monaten zeigte die Kunst von Weltrang dem Dorf die Zähne in einem leicht verkrampften Lachen. Und transformierte einen kaum geachteten Gegenstand in höchste Wertigkeit. Schöner kann Provinz als Zentrum für zeitgenössische Kunst nicht bildhaft werden.